DIE BRÜCKE

TÄUFERISCH-MENNONITISCHE GEMEINDEZEITSCHRIFT · NR. 2/2017

Fernbeziehungen

März / April Jahrgang 2017 5 Euro

Thema

3 Auf ein Wort

4 Gute Beziehungen trotz aller Distanz
Benjamin Krauß

6 MüTze – In weiter Ferne so nah!
Richard Janz

10 Als wäre Gott meilenweit weg
Maike Herrmann

11 Wenn die Gemeinde hörbar nach Hause kommt

12 Transatlantische Freundschaft
Karlheinz Dettweiler

14 Wie ein Spendenmarathon Distanzen überwindet
Florian Unger

16 Beziehungen pflegen mit allen Mitteln
Lydia Funck

DIE BRÜCKE 3/2017 erscheint
Anfang Mai zum Thema
„Kunst & Musik“
Redaktionsschluss ist der 01.04.2017

Umschau

18 Mit Mose auf der Suche nach Gott
Markus Hentschel

20 Zuwanderer und Flüchtlinge als Nachbarn und Nächste
MCC USA

22 Dekade der Erinnerung und Erneuerung in Augsburg
APD

24 Wer war Martin Luther?
Hugo Hege

30 Greifbare Spuren einer Partnerschaft
Wolfgang Seibel

30 Ein Geist, ein Leib, eine Mission
Herbert Hege

34 Die Sache mit der Auferstehung
Hartmut Schowalter

Rubriken

17 Lyrik

37 Personen

40 Termine

47 Leserecho & Ausblick

48 Friedensfoto

DIE BRÜCKE
TÄUFERISCH-MENNONITISCHE GEMEINDEZEITSCHRIFT

Gegründet 1986
1974 bis 1985 „Mennonitische Blätter“
und „Gemeinde Unterwegs“
bis 1973 „Der Mennonit“

Herausgeberin:
Arbeitsgemeinschaft
Mennonitischer Gemeinden
in Deutschland K.d.ö.R. (AMG)

Vorsitzende: Doris Hege
Eysseneckstr. 54, 60322 Frankfurt
Tel.: 069-590228
vorstand@mennoniten.de

Internet:
www.mennoniten.de/bruecke.html

© AMG 2017, Nachdruck nur mit vorheriger Genehmigung der Redaktion

Redaktion: Benji Wiebe
Rugbiegel 10, 76351 Linkenheim-Hochstetten, Tel.: 07247 - 934255-10
redaktion.bruecke@mennoniten.de

BRÜCKE-Team: J. Jakob Fehr, Volker Haury, Anita Hein-Horsch, Heiko Prasse, Wilfried Scheuvens, Oskar Wedel

Korrektorat:
Filifjonka Brand, Erlangen

Redaktions- und Anzeigenschluss der nächsten Ausgabe: 05.12.2016
Erscheint Anfang Januar 2017
Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu redigieren und gegebenenfalls zu kürzen.

Lyrik-Seite: Oskar Wedel
Neue Straße 14, 31559 Hohnhorst
lyrik.bruecke@mennoniten.de

Chronik: Irmtraud Neufeld
Weichselgasse 10, 32339 Espelkamp
chronik.bruecke@mennoniten.de

Abo-Betreuung, Vertrieb & Leserservice:
Regina Ruge
Wollgrasweg 3d, 22417 Hamburg
Tel./Fax: 0 40 - 5 20 53 25
vertrieb.bruecke@mennoniten.de

Anzeigen:
Christoph Wiebe, Freiburg
Tel.: 0151 - 59432076
anzeigen.bruecke@mennoniten.de

Layout:
Benji Wiebe, www.mennox.de

Produktion:
M. Wiebe – IT
Linkenheim-Hochstetten

Titelbild und Seite 3
unsplash.com

DIE BRÜCKE erscheint sechs Mal jährlich und kostet im Abonnement 28,- € (Förderabo 39,- €; ermäßigtes Abo 15,- €) einschließlich Versandkosten und 7 % Mehrwertsteuer. Das Abonnement verlängert sich automatisch um je ein weiteres Kalenderjahr, wenn es nicht bis zum Ende des Jahres gekündigt wird.

Einzelpreis: 5,- €

Bitte beachten Sie unser neues Konto!

Einzahlungen und Spenden an:
KD-Bank Dortmund
Kto-Nr. 101 350 90 65, BLZ 350 601 90
IBAN: DE70 3506 0190 1013 5090 65
BIC: GENODED1DKD

Abonnement:
Nur ausdrücklich als solche gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung von Herausgeberin oder Redaktion wieder. Ansonsten sind die AutorInnen der Artikel bzw. die AuftraggeberInnen der Anzeigen für ihre Inhalte verantwortlich.

Liebe Leserinnen und Leser,

Als kleine Glaubensgemeinschaft, die gleichzeitig weltweit vernetzt ist, kennen Mennoniten viele Arten von Fernbeziehungen, lange Autofahrten oder gar Flüge, und vielleicht auch etwas, das man mit „Netzwärme“ umschreiben könnte. Und zumindest mir geht es so, dass ich mich in diesem Netz auch getragen fühle. Dass „Weltweite Geschwisterschaft“ für andere nicht ganz so normal zu sein scheint, bemerkte ich zum Beispiel erst, als mir der Begriff in einem Artikel über Mennoniten mal als „unüblicher Ausdruck“ angekreidet wurde.

Für mich gehört das irgendwie dazu. Man beherbergt Gäste über "Mennonite your Way", verbringt einen Freiwilligendienst im Ausland, besucht MERK oder Weltkonferenz und unterstützt Patenkinder. Und anschließend bemüht man sich, im Kontakt zu bleiben und diese wertvollen Beziehungen auch über Distanz mit Leben zu füllen.

Für diese Ausgabe haben wir einige Geschichten und Betrachtungen zusammengetragen, über Freundschaften, Paar-Beziehungen, Freundeskreise oder auch Fernbeziehungen zwischen Gemeinden und ihren Mitglieden.

Darüber hinaus finden sich Berichte aus der mennonitischen Welt, Termine und weitere Themen in der Umschau.

Ich wünsche gute Gedanken, Gesprächsanregungen und Impulse beim Lesen der neuen BRÜCKE

Benji Wiebe

Keinem von uns ist Gott fern.

(Apostelgeschichte 17,27)

Paulus spricht zu den Menschen in Athen. Er holt weit aus, knüpft an die Vorstellungen seiner Zuhörer an und müht sich um eine Sprache, die sie verstehen: „Keinem von ums ist Gott fern.“ Das ist ein kühner, alle Menschen umschließender Satz. Keiner ist ausgenommen. Jeder Mensch, wer er auch sei, ob Mann oder Frau, Einheimischer oder Ausländer, Christ oder Muslim, Gottsucher oder Gottesleugner – jeder Mensch lebt in der Nähe Gottes, weil Gott nahe bei allen Menschen lebt.

Dieser Satz strahlt Hoffnung und Zuversicht aus: Gott bleibt trotz allem seiner Welt und seinen Menschen nahe. Er hat sich nicht zurückgezogen und die Welt sich selbst überlassen – er führt keine Fernbeziehung. Diese Gewissheit gibt unserem Christsein eine große Weite, Offenheit und Unvoreingenommenheit allen Menschen gegenüber.

Gottes Nähe gibt jedem Menschen seinen Wert und seine Würde. Dies ermutigt uns zum Dialog mit allen Menschen, die guten Willens sind, denen das Geschick unserer Welt am Herzen liegt.

„Keinem von uns ist Gott fern.“ Gottes Nähe eröffnet uns Raum zum Spielen und Ausprobieren, zum Erkunden und Erforschen der Welt. Gott geht damit ein großes Risiko ein. Wir können den Spiel-Raum unserer Freiheit verspielen, Gottes Spielregeln für unser Leben in den Wind schlagen und uns seiner Nähe entziehen. Gott rückt in die Ferne. Gott wird uns fremd. Wir vergessen Gott und vergessen schließlich, dass wir Gott vergessen haben, und wundern uns, dass die Welt so ist, wie sie ist.

„Keinem von uns ist Gott fern.“ Das klingt wie eine Gegenbewegung: Gott vergisst uns nicht! Den in die Ferne und Fremde Gegangenen bleibt Gott nahe. Seine Gedanken, seine Liebe, sein Herz sehnen sich nach uns. „Ich will mich aufmachen und zu meinen Menschen gehen“, sagt Gott, der uns nahe kommt: Jesus, der uns entgegenkommende, der sich für uns zu Tode liebende Gott. Werden wir ihm Zutritt gewähren zum Haus unseres Lebens? Lassen wir ihn mit uns unter einem Dach wohnen, in Reich- und Rufweite, als Ansprechpartner als Lebenspartner? Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich mit anderen auf den Weg machen und Gottes Nähe immer wieder suchen.

Robert Späth

Gute Beziehungen trotz aller Distanz

Benjamin Krauß über Nah- und Fernbeziehungen

Fernbeziehungen aller Art prägen mein Leben schon lange. Ob Freundschaften von juwe-Freizeiten oder von der Mennonitischen Weltkonferenz, die meisten meiner engen Freunde lebten immer eine ganze Weile entfernt. Seit bald zwei Jahren führe ich auch einer romantische Fernbeziehung, deren Umwandlung in eine Nahbeziehung zum Glück immer näher rückt. Und seit ich für mein Theologiestudium am Anabaptist Mennonite Biblical Seminary in Elkhart, Indiana in die Vereinigten Staaten ausgewandert bin, sind meine sämtlichen Nahbeziehungen auch zu Fernbeziehungen geworden.

Es gibt die These, dass Mennos als weitverstreute Minderheit mehr Übung in Fernbeziehungen und in der Schaffung sogenannter „Netzwärme" haben. Das deckt sich zumindest mit meiner eigenen Erfahrung, sowohl im Aufrechterhalten von Beziehungen aber auch in Gastlichkeit gegenüber anderen, die als Teil der Ingroup verstanden werden. Das ist wohl Teil einer Diasporaidentität mit all ihren Stärken und Schwächen. Fernbeziehungen sind ja auch nichts Neues. Ein großer Teil des Neuen Testaments, die Briefe, verdanken wir der Fernbeziehung von Aposteln und Gemeinden sowie der Gemeinden untereinander. Und bereits vor hundert Jahren gründete sich die Mennonitische Weltkonferenz als eine institutionalisierte Fernbeziehung, um die Verbindungen weltweit zu stärken und insbesondere den Geschwistern in Russland zur Seite zu stehen.

Gleichzeitig ist die Fähigkeit zur Fernbeziehung m.E. vor allem technologisch gesteigert worden. Als sogenannter „digital native", jemand der mit den neuen Kommunikationstechnologien aufgewachsen ist, weiß ich nicht wirklich wie es „damals" war, aber mir fällt es leicht, Beziehungen über große Distanz aufrecht zu erhalten. Nicht nur das, E-Mail, Facebook und Skype bieten mir auch verschiedene Möglichkeiten, mich auszudrücken. Kurz und direkt per Facebook-Messenger, längere Gedanken bilden sich in E-Mails ab und per Skype gibt es die Möglichkeit, den anderen zu hören und zu sehen. Es ist faszinierend, wie das Medium die Kommunikation beeinflusst. Das gilt selbst für technische Schwierigkeiten, die neue Konventionen und Gesprächsthemen mit sich bringen. Eine schlechte Verbindung bei Skype ist meist frustrierend, aber ist auch eine Gelegenheit über die tatsächliche Qualität unserer Verbindung nachzudenken!

Ich bin froh, diese Beziehungen dank neuer Technologien leben zu können

Andererseits ändert auch die beste Verbindung nichts daran, dass es sich bei Skype immer um ein Abbild des anderen handelt und man sich nicht in die Augen sehen kann. Vom Haptischen ganz zu schweigen. Daraus folgt, dass die digitalen Kommunikationskanäle die alten nicht ersetzen können. Vielmehr verleiht die Möglichkeit digital zu kommunizieren, analogen Kommunikationsformen wie dem Brief eine neue Bedeutung. Wir haben unsere Hochzeitseinladungen per Post verschickt und ab und zu schreibe ich meiner Verlobten einen Brief mit der

Hand. Als ein Bekannter für ein Treffen der Weltkonferenz und den Auftakt der Renewal-Dekade vor kurzem nach Deutschland flog, konnte ich sogar einen Brief an meine Eltern durch einen Boten übermitteln.

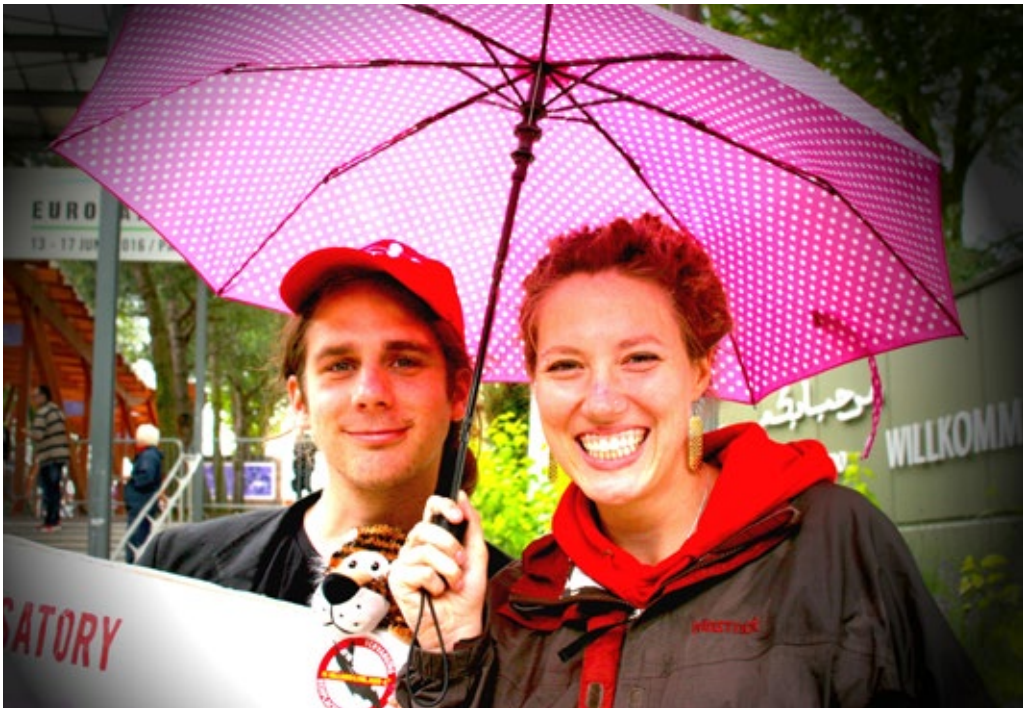
Was ich an Fernbeziehungen mag, ist die bewusste Kommunikation, egal ob digital oder analog. Besonders wenn man Zeitverschiebung und volle Terminkalender einrechnen muss, ist das Gespräch an sich schon ein Ausdruck der gegenseitigen Wertschätzung. Gleichzeitig gibt es die Freude unerwarteter Gespräche, wenn beide mal zufällig gleichzeitig online sind. Da man kaum gemeinsame Erfahrungen machen kann, ist es notwendig, sich auf dem Laufenden zu halten und Raum für den anderen zu machen. Ich habe auch manchmal den Eindruck, in Fernbeziehungen tiefere Gespräche zu führen, da Gespräche über zwei verschiedene Wetterlagen langfristig langweilig werden.

Gleichzeitig finde ich es erfrischend, zwischen Kommunikationskanälen zu wechseln und neues auszuprobieren. Vor Kurzem spielte ich zum Beispiel über das Internet ein Videospiel mit meinem früheren Mitbewohner. Gemeinsam Physikrätsel zu lösen war eine gemeinsame Erfahrung und in den Pausen konnten wir uns immer noch davon erzählen, was in unserem Leben los ist.

Beim Nachdenken über dieses Thema ist mir bewusst geworden, wie unterschiedlich ich verschiedene Fernbeziehungen gestalte, und wie sich mein Verhalten über die Jahre verändert hat. Als ich das erste Mal von zu Hause auszog, schrieb ich meine Gedanken auf meinem Blog ganz offen in die Welt hinaus. Während meines Freiwilligendienstes schränkte ich den Kreis meiner Mitleser ein, schrieb aber noch häufig für eine Öffentlichkeit. Seitdem bin ich immer stärker dazu übergegangen, meine Familie und Freund/innen einzeln auf dem Laufenden zu halten. Verschiedene Gründe haben dazu beigetragen, aber nicht zuletzt auch ein gewisses Unbehagen, zu merken, dass andere da tatsächlich mitlesen. Dabei freue ich mich über Rückmeldungen aller Art. Zur Zeit aber bevorzuge ich die kontrollierbare Reichweite von E-Mails, da ich mir der Vorläufigkeit meiner Gedanken bewusster bin als früher.

Ich merke auch, dass es mir wesentlich schwerer fällt, mit früheren Nahbeziehungen im Kontakt zu bleiben, und es oft Leute aus Deutschland sind, die sich bei mir melden. Das hat wohl mit der Eingewöhnung in den neuen Kontext zu tun, aber auch damit, dass meine Familie und alten Freundinnen und Freunde so sehr Teil meines Lebens sind, dass ich diese Beziehungen voraussetze und daher weniger Aufwand betreibe, sie zu erhalten. Das ist nicht ideal und ich versuche bewusst, mich öfter zu melden.

Fernbeziehungen aller Art sind ein großer Teil meines Lebens und ich bin froh, diese Beziehungen dank neuer Technologien führen zu können. Gleichzeitig freue ich mich immer, wenn ich mit Menschen am selben Ort bin und wir einfach wieder anfangen können, wo wir aufgehört haben. ■



▲ *Wenn aus einer romantischen Fernbeziehung eine Nahbeziehung wird...*

Benjamin Krauß
Elkhart, Indiana

Wenn die Gemeinde hörbar nach Hause kommt

Die Mennonitengemeinde Weierhof bietet Mitgliedern und Freunden die Möglichkeit, via „Audio-Streaming“ an ihren Gottesdiensten teilzunehmen

Seit September 2012 bieten wir als Mennonitengemeinde Weierhof einem geschlossen Zuhörerkreis Live-Audioübertragungen von Gottesdiensten und ausgewählten Veranstaltungen der Gemeinde an. Die Kosten für die Gemeinde betragen nach Anschaffung der Apparatur ca. 10 € im Monat plus eine Internetverbindung in der Kirche. Die Empfänger benötigen eine Internetverbindung und können dann den Gottesdienst über den eigenen PC, eine App auf dem Handy oder mit dem Internetradio „Lukas“ empfangen. Dieser Dienst wird derzeit von 21 Personen genutzt, die nicht am Gottesdienst teilnehmen können, oder ihn sich nochmals anhören wollen. Wir haben einige Stimmen eingeholt, wie sich das Streaming auf die Fernbeziehung zur Gemeinde auswirkt. Mehr Informationen gerne unter sigrid.neff@t-online.de

Sigrid Neff

Wir sind sehr dankbar, dass es das Angebot gibt, weil wir so den Kontakt leichter halten können, immer am Geschehen teilnehmen können und auch nicht unbedingt an den Sonntagmorgen gebunden sind.

Gudrun und Fritz Hube

Wenn ich die Gemeinde auf meinem Computer singen höre, ist es fast, als sei ich auf dem Weierhof, manchmal singe ich mit. Ich wohne relativ weit weg und habe nicht immer Lust, mich auch noch am Sonntagmorgen ins Auto zu setzen. Das Streaming ist eine feine Sache! Aber das Händeschütteln und den Small talk nach dem Gottesdienst ersetzt es nicht.

Sibylla Hege-Bettac

Mir gefällt am Streaming, dass ich aus der Ferne trotzdem am Leben der Gemeinde in Gottesdienst, Bibelkurs oder auch an Beerdigungen teilnehmen kann. Entweder genau zum aktuellen Zeitpunkt oder bedingt durch Schichtarbeit auch zu einem Zeitpunkt, der für mich besser passt. Es kam auch schonmal vor, dass meine am Ort lebenden Verwandten mir von einem inspirierenden Gottesdienst berichteten. Durch das Streaming konnte ich mir den Gottesdienst dann noch persönlich anhören und ggf. auch speichern. So fühle ich mich trotz der räumlichen Entfernung doch nicht so abgeschnitten!

Esther Keßler

Die Livestream-Übertragung des Gottesdienstes auf dem Weierhof ist einer der dünnen Fädchen, die mich mit meiner Gemeinde verbinden. Ich kann von Zuhause aus nahrhafte Predigten hören, die Stimmung der Gemeinde spüren, den lebhaften Gesang genießen. Ein großer Vorteil ist es, das entweder zur Zeit des Gottesdienstes oder später zu erleben. Es ist wirklich ein Trost dafür, dass ich zu selten ganz dabeisein kann, weil die Fahrt einfach zu weit ist. Ich bin unendlich dankbar für diesen Dienst der Gemeinde!

Marie-Noëlle von der Recke

Die Aufnahmen der Gottesdienste und gelegentlich anderer Vorträge bedeuten für uns geistliche Heimat. Seit 2007 sind wir im Ausland: Angola, Kongo, Nigeria, Uruguay. Zwar haben wir in Angola und Kongo Gemeindeanschluss gehabt, aber nicht in der Intensität wie wir es vom Weierhof über fast drei Jahrzehnte gewohnt waren. Und die Gottesdienste bis zu vier Stunden waren gewöhnungsbedürftig.

Hier in Uruguay sind wir jetzt zuhause. Der Gottesdienst der deutschen Gemeinden fängt für unsere Mutter zu früh an, die Gemeinde ist nicht direkt in der Umgebung. Deshalb ist es für uns sehr wichtig, am Sonntagmorgen um 10:00 Uhr zu dritt den Weierhof-Gottesdienst zu feiern, Neues aus der Gemeinde zu hören, an ihrem Leben teilzunehmen. Viele Beiträge erkennen wir an den vertrauten und zuordenbaren Stimmen.

Allen, die dafür Sorge tragen, dass die Gottesdienste jeden Sonntag wieder zur Verfügung stehen, danken wir ganz herzlich. Und Gott sind wir dankbar, dass die Internetentwicklung diese Verbundenheit möglich macht.

Klaus, Erika und Elly Kessler

Zuwanderer und Flüchtlinge als Nachbarn und Nächste

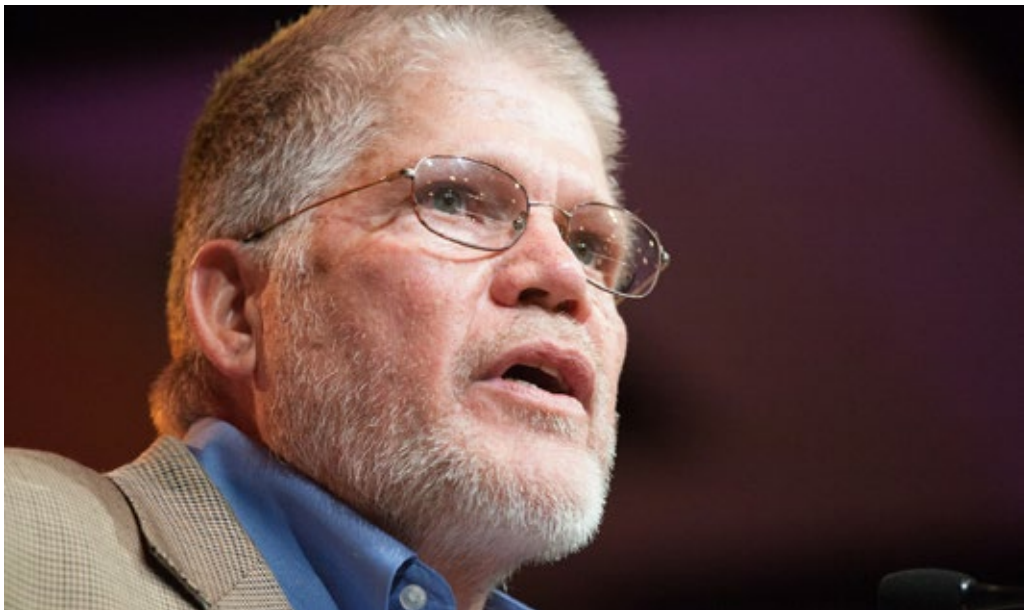
MCC USA beklagt die von US-Präsident Trump in Kraft gesetzten Dekrete zum Grenzschutz und die noch erwarteten Dekrete zur Aufnahme von Flüchtlingen

Das MCC USA (Mennonitisches Zentralkomitee/Mennonite Central Committee USA) beklagt die von US-Präsident Trump in Kraft gesetzten Dekrete zum Grenzschutz und die noch zu erwartenden Dekrete zur Aufnahme von Flüchtlingen. Bei diesen Maßnahmen werden Zuwanderer und Flüchtlinge als Verbrecher und Bedrohung dargestellt, statt dass in ihnen Gottes geliebte Kinder gesehen werden.

In unserer Gesellschaft ist die Ablehnung des Zuwanderers – des „Anderen" – noch immer weit verbreitet, sei es aus Angst, Unwissenheit, Rassismus oder Eigennutz. Wenn wir Mauern errichten und Flüchtlinge abweisen, dann verschließen wir uns der Aufforderung Jesu, für die Bedürftigen zu sorgen und den Fremden unter uns wie uns selbst zu lieben.

Grenzmauern zu errichten zielt auf die Symptome und nicht die Ursachen von Migration ab. Solange Armut, fehlende Perspektiven und kriegerische Auseinandersetzungen die Menschen dazu treiben, in die USA zu kommen – und solange Chancen, Sicherheit und bereits anwesende Familienmitglieder einen Anreiz für die Zuwanderung bieten –, wird es auch Migration geben. Wenn die legalen Wege versperrt sind oder starken Einschränkungen unterliegen, wie das in den USA der Fall ist, werden die Menschen sich andere Wege suchen. Davon kann sie keine Mauer abhalten.

▼ *Ron Byler, Exekutivdirektor von MCC USA*



Die verstärkten Sicherheitsmaßnahmen, die in den Präsidialdekreten gefordert werden – darunter eine Erhöhung der Anzahl kommerziell betriebener Gefängnisse, die Wiedereinführung des umstrittenen Abschiebungsprogramms „Secure Communities" und die Einstellung zusätzlicher Beamter im Grenzschutz – und Einwanderungsbereich –, werden zu verstärkten Polizeikontrollen nach ethnischen Merkmalen, mehr auseinandergerissenen Familien und unnötigem Leid führen.

Die Dekrete, mit denen sogenannte „Sanctuary Cities" (Städte, die Zuwanderer ohne Papiere dulden) bestraft werden sollen, werden un-

sere Städte nicht sicherer machen. Im Gegenteil, viele Städte haben die Duldungspolitik gerade deshalb eingeführt, weil den Polizeikräften klar ist, dass eine Vermischung von örtlichen Polizeiaufgaben und Abschiebemaßnahmen die Sicherheit in der Stadt verringert, weil Zuwanderer es dann nicht wagen, Verbrechen bei der Polizei zu melden.

Die von Präsident Trump vorgesehenen Maßnahmen gegen Flüchtlinge würden die Einreise von Personen aus bestimmten Ländern einschränken und das Programm der US-Bundesregierung zur Ansiedlung von Flüchtlingen praktisch einfrieren. Als täuferische Christen sind wir schon lange der Überzeugung, dass der Staat die Religionsfreiheit aller Menschen schützen muss, nicht nur die der Christen. Wir wenden uns nachdrücklich gegen jede Diskriminierung von Flüchtlingen, auch gegen Diskriminierung aufgrund von Religion oder Nationalität. Unsere Nation muss die Tür für alle Menschen offen halten, die in Not sind und verfolgt werden.

Das MCC wird auch weiterhin dringend benötigte Hilfen für Zuwanderer wie beispielsweise Unterstützung bei der Beschaffung von Papieren, Hilfe für asylsuchende Familien und Aufklärung von Betroffenen über ihre Rechte anbieten. Wir werden uns nach wie vor für eine gerechte und barmherzige Zuwanderungspolitik einsetzen, die im Einklang mit unseren Werten und den Weisungen Gottes steht.

Wir möchten euch ermutigen, neue Möglichkeiten zu finden, Zuwanderer und Flüchtlinge in eurem Umfeld willkommen zu heißen, und eure Stimme zu diesen wichtigen Themen zu erheben, indem ihr an das Weiße Haus und an eure Kongressabgeordneten schreibt. Wir danken euch, dass ihr mit uns dem Ruf Christi folgt, Menschen willkommen zu heißen. ■

Ron Byler
Exekutivdirektor von MCC USA
(Foto: MCC) Übersetzung: cof

Verdammung, Nein Danke! Rückführung von CA 16

Unter dem Motto „Verdammung, Nein Danke! Rückführung von CA 16“ startet der Versöhnungsbund (VB) am 1.9.17 eine Friedenspilgerfahrt von Augsburg nach Wittenberg. Der VB ist eine der ältesten Friedensorganisationen. Am Vorabend des 1. Weltkriegs gegründet, ist er schon seit 1914 gewaltfrei aktiv gegen Unrecht und Krieg. Die Pilger sind mit dem Rad unterwegs und wollen Artikel 16 des Augsburger Bekenntnisses (Confessio Augustana – CA) von Augsburg nach Wittenberg zurückbringen. Philipp Melanchthon hatte das Bekenntnis verfasst und 1530 von Wittenberg zum Reichstag nach Augsburg gebracht. Noch heute gilt es als zentrales lutherisches Bekenntnis, auf das Pfarrerinnen und Pfarrer, Gemeindeälteste, Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher verpflichtet werden. Artikel 16 legt fest: „dass Christen ohne Sünde Übeltäter mit dem Schwert bestrafen, rechtmäßig Kriege führen und in ihnen mitstreiten können. … Hiermit werden verdammt, die Wiedertäufer, die lehren, dass das oben Angezeigte unchristlich sei.”

In der Einladung zur Radtour heißt es: „CA 16 ist immer wieder benutzt worden, um in zweifelhafter Weise staatliche Gewalt theologisch zu legitimieren. In seiner Wirkungsgeschichte hat dieser Artikel zur blutigen Verfolgung von Täuferinnen und Täufern durch die evangelischen Kirchen beigetragen und zur Ausgrenzung von Pazifistinnen und Pazifisten bis heute… Im Versöhnungsbund haben wir lange mit den evangelischen Kirchen um Abkehr von CA 16 gerungen.“

Nun gelte es „Nein danke!“ zu sagen und einzutreten für das Recht jedes Christen, nein zum Krieg und nein zum sog. Beruf des Soldaten zu sagen. Für diese Überzeugung wolle man sich von niemandem mehr verdammen lassen. Darum werde CA 16 nach Wittenberg zurückgeführt. Es sei an der Zeit, nicht nur dafür zu danken, was aus den Toren Wittenbergs vor 500 Jahren an Gutem hervorgegangen sei, sondern auch an das zu erinnern, was besser unterblieben oder für immer in Wittenberg geblieben wäre. Man werde diesen Artikel für immer dort begraben.

Die Tour führt in Tagesabschnitten von 50 bis 80 km über Eichstätt, Nürnberg, Bamberg, Coburg, Ilmenau, Leuchtenburg, Schönburg, Löbnitz nach Wittenberg. Unterwegs werden Schauplätze der Reformation besucht und an die Leiden der durch die CA Verdammten erinnert.

Gesucht werden noch Radfahrer, die ihre Energie investieren und die ganze Woche oder bei einzelnen Etappen mitfahren, Sponsoren, die sich die Rückführung von CA 16 etwas kosten lassen, Gastgeber, die auf der Strecke Augsburg, Coburg, Wittenberg Schlafsackquartier für 5 bis 20 Radler geben. Unterstützung bei der Öffentlichkeitsarbeit und Ankündigung der Tour.

Info und Anmeldung: Versöhnungsbund, Thomas Nauerth, www.versoehnungsbund.de/ca16, 0521 - 171861, nauerth@friedenstheologie.de ■

Dekade der Erinnerung und Erneuerung in Augsburg eröffnet

Die am 12. Februar in Augsburg eröffnete Dekade „Renewal 2027“ (Erneuerung 2027) ist eine auf zehn Jahre angelegte Veranstaltungsreihe der Mennonitischen Weltkonferenz (MWK). Sie will an die Anfänge der Täuferbewegung vor 500 Jahren erinnern und zugleich die weltweite „Geschwisterschaft“ der heutigen täuferisch-mennonitischen Gemeinden betonen.

Die Stadt Augsburg war in den Jahren der Reformation ab 1526 auch Zentrum der Täuferbewegung und damit ein Entstehungsort der heutigen Freikirchen. Im August 1527 trafen sich in der Fuggerstadt führende Vertreter der Täufer aus Süddeutschland, der Schweiz und Österreich. Sie tagten an wechselnden Orten, um der Verfolgung durch den Stadtrat zu entgehen. Die meisten Teilnehmer wurden jedoch auf der Heimreise gefangengenommen und hingerichtet. Dadurch erhielt das Treffen die Bezeichnung „Märtyrersynode“. Später vertrieb die Obrigkeit alle Täufer aus der Stadt.

Mennoniten damals und heute

Die großen Umwälzungen innerhalb der Kirche während des 16. Jahrhunderts brachten nicht nur die lutherische und reformierte Tradition hervor, sondern auch die wesentlich kleinere Täuferbewegung, erläuterte Alfred Neufeld, Vorsitzender der Kommission für Glauben und Leben der MWK und Leiter des Planungskomitees „Renewal 2027“. „Die Täufer waren nicht mehr römisch-katholisch, aber auch nicht ganz einverstanden mit den typischen Schwerpunkten der Reformatoren. Stattdessen teilten sie Aspekte beider Traditionen.“ Von Anfang an hätten sie aber auch zusätzliche Aspekte des christlichen Glaubens betont, die sie als tief in der Bibel verwurzelt sahen. Neufeld nannte die persönliche Verpflichtung zur Nachfolge Jesu, die Taufe von Erwachsenen auf das freie Bekenntnis des Glaubens, einen gemeinschaftlichen Ansatz in der Lektüre und Auslegung der Heiligen Schrift, eine Verpflichtung zur Versöhnung und Feindesliebe sowie die Ablehnung der Staatskirche.

Seit jener Zeit hätten sich die anstehenden Themen verändert. Deshalb stellten sich laut Neufeld verschiedene Fragen: Was bleibt? Was sollte überdacht und neu formuliert werden? Wo gibt es Lücken in der Theologie und im Handeln der Mennoniten? Wo ist die Tradition starr geworden? Wo haben sich Angewohnheiten eines falsch verstandenen Rückzugs aus der Welt eingeschlichen oder gar ein Hang zum Narzissmus? Diese Themen sollten in den kommenden zehn Jahren in weltweiter Gemeinschaft diskutiert und bearbeitet werden.

Dekade beginnt mit der Bibel

Zum Auftakt der Dekade befasste sich „Renewal 2027“ mit dem Thema „Verändert durch das Wort: Die Bibel lesen aus täuferischen Perspektiven“. Zu der öffentlichen Veranstaltung kamen am 12. Februar etwa 200 Teilnehmer in das Augsburger katholische Tagungshotel Haus Sankt Ulrich. Darunter waren rund 80 ausländische Vertreter der Mennonitischen Weltkonferenz. 500 Jahre nachdem Martin Luther mit seinem Aufruf „sola scriptura“ (allein die Schrift) die Reformation angestoßen hat, wollte auch die MWK „sich auf die Suche danach machen, wie Täufer und Mennoniten in der ganzen Welt sich in der Vergangenheit mit der Bibel beschäftigt haben und wie die Bibel ihre Bedeutung bis heute behalten hat“, so Dr. Alfred Neufeld, der auch der Rektor der Protestantischen Universität Paraguays in Asunción ist.

Die Täufer deuteten die Bibel vielfältig und unterschiedlich

Die Historikerin Astrid von Schlachta (Weierhof) und der Theologe und Kirchengeschichtler Hanspeter Jecker (Bienenberg/Schweiz) erinnerten daran, dass die Wertschätzung der Reformation für die Bibel auch für die meisten täuferischen Gruppen galt. Von Luther und Zwingli hatten diese gelernt, „die Bibel selbst zur Hand zu nehmen“, sie „auf alle möglichen Punkte hin zu untersuchen“ und sich dabei „eines Besseren belehren zu lassen“. Was die täuferische Bibellektüre auszeichnete, war die Überzeugung, dass für das Verständnis des Gelesenen der Beitrag aller wesentlich war: Männer und Frauen, Akademiker und Handwerker. Niemand hatte alles, jede und jeder etwas. „Verändert durch das

Wort“ hieß für Täuferinnen und Täufer, dass es Raum zu schaffen galt für all das Neue, das durch die Gottesbegegnung beim Schriftstudium im eigenen Leben, in der Gemeinde und im gesellschaftlichen Alltag aufbrach. Oft führt sie dieses Neue in Widerspruch zu offizieller Kirche und Gesellschaft. Ein Beispiel für dieses Neue war die Überzeugung, dass Nachfolge Jesu sich mit der Ausübung von Gewalt nicht vertrug. Konsequenterweise verweigerten die meisten Täufer jeden Kriegsdienst, was ihnen jahrhundertelang Verfolgung eintrug.

Die täuferischen Akzentsetzungen – so die beiden Referenten – hätten aber auch Kehrseiten gehabt und Gefährdungen beinhaltet: Genannt wurden Besserwissereien, Buchstabengläubigkeit oder auch abenteuerliche Endzeitspekulationen.

Bisweilen seien manche Täufer auch so überzeugt gewesen von der Richtigkeit ihrer über Generationen praktizierten Glaubenspraxis, dass sie in späteren Zeiten „Treue zum Evangelium“ gleichgesetzt hätten mit „nichts Neues und Ungewöhnliches einführen“. So hätten es täuferische Gemeinden verpasst, Gottes Wort immer wieder neu in die Herausforderungen einer sich wandelnden Welt zu übersetzen. Hier gelte es umzudenken, und eine gute Mischung von Kontinuität und Wandel zu finden. Entscheidend werde dabei sein, ob es gelinge, „alles zu prüfen und das Gute zu behalten“, dabei aber nie zu vergessen, dass alle eigene Erkenntnis „Stückwerk“ sei und bleibe.

Junge Generation zur Mission und Zukunft ihrer Gemeinschaften

Der Präsident der Mennonitischen Weltkonferenz, Nelson Kraybill, USA, stellte junge Erwachsene aus den Philippinen, Simbabwe, Paraguay, den Niederlanden und den USA vor, die in ihren täuferischen Gemeinschaften Verantwortung übernommen haben und als nachrückende Generation berichteten, was es für sie in ihren Ländern bedeute heute dem Missionsauftrag der Bibel nachzukommen und den Menschen von Jesus zu erzählen. In einer zweiten Runde sprachen andere junge Männer und Frauen aus Äthiopien, Guatemala, den USA, Spanien und den Philippinen darüber, vor welchen Herausforderungen ihre Gemeinden gegenwärtig stünden und wie ein Blick in die Zukunft aussehen könnte.

Die Bibel auch mit Christen anderer Konfessionen lesen

Dass man auch mit Christen anderer Konfessionen die Bibel lesen kann, wurde durch die eingeladenen Gäste anschaulich. Luis Augusto Castro Quiroga, Erzbischof von Tunja und Vorsitzender der kolumbianischen römisch-katholischenBischofskonferenz, sprach den Friedensprozess zwischen der Regierung und den Rebellengruppen FARC und ELN in seinem Land an. Die katholische Kirche begleite den Prozess. Castro würdigte ausdrücklich die Unterstützung durch den US-amerikanischen Friedensforscher und Professor für International Peacebuilding an der University of Notre Dame, Indiana, John Paul Lederach. Er ist Mennonit und berät die Bischofskonferenz. „Die Guerilla muss lernen, für ihre Taten um Vergebung zu bitten und sich im Rahmen der Übergangsjustiz für sie verantworten“, sagte der Erzbischof. Das fordere die Gerechtigkeit. Doch es gehe neben dem äußeren Frieden auch um den inneren Frieden. Dieser sei jedoch nach der Bibel nur durch Barmherzigkeit und Vergebung möglich.

Heinrich Klassen, Vorsitzender des Bundes Taufgesinnter Gemeinden in Deutschland, wies darauf hin, dass die Bibel in der ehemaligen Sowjetunion ein kostbares Gut gewesen sei. Nur wenige hätten damals eine vollständige Bibel besessen. Umso mehr würde jetzt nach der Übersiedelung nach Deutschland die Bibel im Gottesdienst ausgelegt und in Gruppen studiert. Dabei gehe es auch um die Frage, welchen Auftrag die Gemeindemitglieder in der Bundesrepublik für die Gesellschaft hätten.

Friederike Nuessel, Professorin für Systematische Theologie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg verwies auf Martin Luther, der durch das Studium der Briefe des Apostels Paulus Antwort auf seine Fragen fand: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Wie werde ich vor Gott gerecht?“ Das Lesen der Bibel habe aus ihm einen neuen Menschen gemacht. Die Theologin erinnerte auch an die Verfolgung der Täufer durch die Lutheraner. Während der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) 2010 in Stuttgart hätten sich der LWB und die Mennonitische Weltkonferenz in einem Bußgottesdienst versöhnt. Vorausgegangen sei ein einstimmig gefasstes Schuldbekenntnis der Vollversammlung des LWB gegenüber den Täufern.

Renewal
Renovación
Renouveau

Jedes Jahr ein neues Thema

Neben der Eröffnung der Dekade fand in Augsburg auch die jährliche Tagung des Exekutivkomitees der Mennonitischen Weltkonferenz statt. 2018 liegt die Betonung von „Renewal 2027“ auf dem Heiligen Geist. Im April 2018 ist eine entsprechende Veranstaltung im Rahmen des Exekutivkomitee-Treffens in Kisumu/Kenia geplant. Weitere thematische Schritte sollen parallel zu den regulären MWK-Treffen in Lateinamerika 2019, Nordamerika 2020, und Indonesien 2021 geschehen.

Zwar soll es 2025 in Europa eine besondere Feier zum Gedenken an den 500. Jahrestag der ersten Bekenntnistaufen geben. Doch das Planungskomitee hat bewusst das Jahr 2027 als Höhepunkt der Erinnerungsdekade gewählt. 2027 markiere zum einen den 500. Jahrestag des „Schleitheimer Bekenntnisses“ vom Januar 1527, das der frühen Täuferbewegung Struktur gegeben habe, zum anderen der „Märtyrersynode“ in Augsburg, wo sich führende Täufer trafen, um eine Missionsstrategie zu beraten. „Den Schlussakkord und Höhepunkt von ‚Renewal 2027‘ setzt dann im selben Jahr die 18. MWK-Weltversammlung“, informierte Neufeld.

Trilaterale Dialoggruppe zum Thema Taufe

In Augsburg tagte auch die trilaterale Dialoggruppe mit Vertretern des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, des Lutherischen Weltbundes und der Mennonitischen Weltkonferenz zur abschließenden Sitzung zum Thema Taufe. Erzbischof Castro und Professorin Nuessel gehören der Gesprächsgruppe an. ■

Mit Material von APD und MWK

Ein Dank an Gary Waltner

Gary Waltner übergab die Leitung der Mennonitischen Forschungsstelle an Dr. Astrid von Schlachta

Für manche Menschen gilt der Weierhof als die heimliche mennonitische Hauptstadt Deutschlands, da sie glauben, dass dessen wichtigste Sehenswürdigkeit die Mennonitische Forschungsstelle ist. Hier kreuzen sich die Wege der Weltreisenden, hier laufen Fäden aus vielen Ländern zusammen, hier werden die wahren mennonitischen Schätze aufbewahrt – alte Dokumente und noch ältere Bücher von und über die Mennoniten in Deutschland und weit über seine Grenzen hinaus.

Der Hüter dieser Schätze war Jahrzehnte lang Gary Waltner. Wer ist das? Für die Pfälzer ist er ein Pfälzer – schließlich lebten seine Vorfahren in Rheinhessen; auch die Schweizer, aus deren Land Waltners Ahnen ursprünglich stammen, entdecken in ihm einen Landsmann. Die Hutterer erinnern sich an seinen ehrwürdigen Vorfahren Johannes Waldner, aus dessen Brief Gary gerne den Besuchern der Forschungsstelle vorliest, und sehen in ihm ihresgleichen; auch die Amischen, gut informiert über Waltners amische Wurzeln, fühlen sich in seiner Nähe gut aufgehoben. Die Rückwanderer aus der UdSSR bsehen in ihm einen echten Russlanddeutschen in fünfter oder siebter Generation, und sehen ihn gerne in ihrer Mitte.

Über mehrere Jahrzehnte hatte die Forschungsstelle ein Gesicht und eine Stimme – die von Gary. 1967, vor einem halben Jahrhundert, ließ sich der junge weltoffene Amerikaner nach einigen Streifzügen durch Deutschland und Europa endgültig auf dem niedlichen Weierhof nieder. Hier gründete er mit seiner Frau Gisela eine Familie, hier baute er ein Haus, hier schlug er Wurzeln.

Durch Gottes Führung erreichten 1968 das Gymnasium Weierhof die reichen Bestände des Archivs der Mennoniten Deutschlands und dessen umfangreiche Bibliothek. Gary Waltner, der bereits in seiner Schule in South Dakota das Pflichtfach mennonitische Geschichte liebgewonnen hatte und auf dem College den Vorlesungen des großen mennonitischen Historikers Cornelius Krahn gelauscht hatte, war prädestiniert, 1974 die Leitung der Mennonitischen Forschungsstelle zu übernehmen. Die Bücher und Dokumente wurden damals in den oberen Räumen des Gymnasiums aufbewahrt. Schon damals waren sie einer Reise wert.

Die Buch- und Archivbestände der Forschungsstelle erweiterten sich von Jahr zu Jahr. Die Dokumente brauchten ein neues Zuhause. Drei Jahrzehnte später, 1998, zog die Sammlung in ihr gegenwärtiges Gebäude ein, das dank der unermüdlichen Überzeugungsarbeit und des Durchsetzungsvermögens von Gary Waltner errichtet wurde. Damit wurde er für viele erst recht zum Inbegriff der Forschungsstelle. Er verstand es, Enthusiasten für die Arbeit zu gewinnen und zusammen mit ihnen die mennonitische Geschichte für zahlreiche Besucher lebendig zu machen.

Dank Gary Waltner wurde die Forschungsstelle zu dem, was sie heute ist: der ersten Adresse für mennonitische Forschung in Deutschland – mit überaus reichen Beständen sowohl für akademische Forscher als auch für geschichtsinteressierte Laien und sogar einem anspruchsvollem Minihotel in der nächsten Nähe zu den Quellen. Die externen Forscher schätzen diese einzigartige Möglichkeit wie auch die freundliche Atmosphäre, die unter den vielen freiwilligen Helfern aus nah und fern herrscht. Ohne sie wäre die Forschungsstelle ein Stück ärmer.

Am 1. Oktober 2016 wurde die Leitung der Mennonitischen Forschungsstelle von Gary Waltner an Dr. Astrid von Schlachta übertragen. Ihre ersten Monate im neuen Amt sind vielversprechend.

Gary setzt seinen unermüdlichen jahrzehntelangen Einsatz nach Kräften fort – mit weniger Verantwortung, aber mit der gleichen Begeisterung. Lieber Gary! Weiter so! ■

Johannes Dyck
Vorsitzender des Vereins für Geschichte der russlanddeutschen Mennoniten, langjähriger Nutzer und Freund der Mennonitischen Forschungsstelle

Termine bis Juli 2017

02.-03.03.2017 Evangelische Freikirchen im Nationalsozialismus, Neudietendorf

17.-19.03.2017 juwe-Grundkurs und Aufbaukurs, Thomashof

31.03-02.04.2017 Missionarisches Forum 2017, Bechterdissen

8.04.2017 Menndia-Mitgliederversammlung, 11:00 bis 15:00 Uhr, Mennonitengemeinde Frankfurt

10.-17.04.2017 Life Impact, juwe

22.04.2017 Schweizer Brüder in fremder Heimat – Mennoniten im Kraichgau, Symposium in Sinsheim

28.04.2017 Mitgliederversammlungen von AMG und MGV, Regensburg

28.04.-01.05.2017 AMG-Gemeindetag 2017 in Regensburg
Programm und Anmeldung unter gemeindetag.mennoniten.de

12.05.2017 Leitungswechsel auf dem Bienenberg

12.-13.05. + 30.06.-01.07.2017 Theologische Fortbildung in Hamburg zum Thema "Mystik und Widerstand", ATF

23.-25.06.2017 Aktionsorientiertes Männerwochenende, Hasselbach

24.-25.06.2017 Reformation und Freikirchen in Österreich, Wien

Bitte senden Sie Informationen für diese Rubrik rechtzeitig an die BRÜCKE-Redaktion: redaktion.bruecke@mennoniten.de

Von den Täufern und Dietrich Bonhoeffer lernen

Einladung zum Heidelberger Gespräch, diesmal in Eisenach, zum Thema „Reformation und Widerstand“ am 4.und 5.4.2017, in der Jugendbildungsstätte-Junker-Jörg, Hainweg 33, 99817 Eisenach.

Die Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) ist eine renommierte Adresse der Friedensforschung. Einmal im Jahr treffen sich an ihrem Sitz oberhalb des Heidelberger Schlosses Friedenspraktiker und Friedensforscher zum Austausch. Das „Heidelberger Gespräch“ wird von der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF) und FEST gemeinsam getragen. Mit dabei auch Christliche Dienste und Deutsches Mennonitisches Friedenskomitee. Im Reformationsjahr 2017 triff man sich ausnahmsweise nicht in Heidelberg, sondern unterhalb der Wartburg in der Eisenacher Jugendbildungsstätte-Junker-Jörg zum Thema „Reformation und Widerstand“.

Informationen und Anmeldung bei agdf@friedensdienst.de ■

Reformation und Freikirchen in Österreich

Der Verein für Freikirchenforschung, der Mennonitische Geschichtsverein und die Gesellschaft für Geschichte des Protestantismus in Österreich laden zu einer gemeinsamen Tagung am 24. und 25. Juni 2017 in Wien ein. Tagungsthema „Reformation und Freikirchen in Österreich: Historische Entwicklungen – gegenwärtige Herausforderungen“

Im Jahr des Reformationsjubiläums sind viele Blicke auf Wittenberg, Zürich und Genf gerichtet. Die Veranstalter blicken nach Österreich und fragen nach den Ursprüngen des dortigen Protestantismus und der Freikirchen in Österreich. In den Vorträgen wird es um die historische Entwicklung, rechtliche Anerkennung, das Selbstverständnis der Freikirchen sowie ihren Platz innerhalb des österreichischen Protestantismus gehen. Außerdem geht es auf die Suche nach Spuren freikirchlichen Wirkens in Wien und im Umland.

Anmeldung unter http://www.freikirchenforschung.de/anmeldung ■

MENNONITISCHER GEMEINDETAG 2017

Gemeindetag 2017 – Die Kunst der Vielfalt

Seit Januar 2016 treffen sich Menschen unterschiedlichen Alters in Gemeinderäumen der Mennonitengemeinde Regensburg, um kunstvolle Patchworkdecken (Quilts) aus gespendeten Stoffen herzustellen. Diese Decken sind für Flüchtlinge im Nahen Osten bestimmt und werden in Zusammenarbeit mit dem Mennonitischen Hilfswerk und dem Mennonite Central Committee dorthingelangen. Die Patchworkgruppe spricht unterschiedliche Menschen an, manche entwerfen gerne Muster, andere nähen lieber und wieder andere knoten die Verbindungen der drei Lagen. Bei der Arbeit wird viel erzählt, man lernt sich kennen. Es kommen Leute aus der Mennonitengemeinde, Freunde, Nachbarn und Menschen, die selbst fliehen mussten, um gemeinsam zu arbeiten und nebenher Deutsch zu üben. Auf diese Art sind in einem Jahr mehr als 20 Decken entstanden.

Diese bereichernde Erfahrung möchte die Regensburger Gruppe während des Gemeindetags mit anderen teilen. Deshalb wird es am Samstag- und Sonntagnachmittag die Möglichkeit geben, gemeinsam mit Frauen aus Regensburg, Espelkamp und der Schweiz, die zur Unterstützung anreisen, Decken zu nähen.

Am Gemeindetagssamstag gibt es in der Zeit von 13:30 bis 15:00 Uhr eine Einführung. Anschließend kann weiter geschnitten, entworfen und genäht werden. Gerne können auch Baumwollstoffe, die nicht dehnbar sind, und aussortierte Bettbezüge mitgebracht und dieser Arbeit gespendet werden.

Die Arbeit an Decken wird ergänzt durch zwei Ausstellungen. Eine Ausstellung zeigt Patchworkdecken, die das MCC an Flüchtlinge in der Zeit des 2. Weltkriegs in den Niederlanden verteilt hat. Diese Decken erzählen Geschichten. Eine Gruppe niederländischer Frauen, die diese Geschichten recherchiert und aufgeschrieben haben, werden da sein und ihr Buch zur Ausstellung vorstellen. Daneben wird Susanne Fellmann-Horsch aus der Gemeinde Regensburg ihre eigenen Kunstquilts mit den dazugehörigen Geschichten ausstellen.

Jede der Patchworkdecken besteht aus einer Vielzahl an kleinen Quadraten unterschiedlichster Stoffmuster. Im Zusammenfügen dieser Stoffe entsteht ein buntes Muster, ein Kunstwerk. Ganz ähnlich wird es sein, wenn viele Menschen unterschiedlichster Prägung beim Gemeindetag zusammenkommen und in ihrer Vielfalt zu einem wunderschönen gemeinsamen Kunstwerk werden. Hier können wir gemeinsam Gottesdienste, Workshops, Ausflüge, Konzerte, Theater, Sport und Gespräche genießen.

Wir laden euch ein, zum Gemeindetag zu kommen und Teil dieses Kunstwerks zu werden. ■

Liesa Unger
Regensburg

Anmeldung auch jetzt noch möglich unter www.gemeindetag.mennoniten.de

Wie werden wir den Verwaltungskram los?

Ein Leserbrief

In der letzten Zeit habe ich mich mit geschäftsführenden Themen in unseren Gemeinden beschäftigt und bin zur Überzeugung gekommen, dass diese immer schwieriger von den Gemeinden zu bewältigen sind. Jede Gemeinde benötigt Mitarbeitende, die das Mitgliederverzeichnis führen, das Rechneramt ausführen, Personal einstellen, die Lohnbuchhaltung organisieren und sich um Themen wie Datenschutz, und Gebäudeverwaltung kümmern, nicht zuletzt die Rechtsgrundlage der Gemeinde (Satzung/Gemeindeordnung) pflegen. Wäre es nicht einfacher, wenn wir dies zentral organisieren würden? Könnten wir dann nicht ehrenamtliche Kapazitäten für die Themen freisetzen, die uns mehr am Herzen liegen als Verwaltung?

In meiner Gemeinde beobachte ich, dass die meisten Mitarbeitenden sich im Alter ab 50 Jahren befinden und die Mitgliederzahl immer weiter abnimmt. Wir sollten uns auf eine Zeit einstellen, da wir einfach zu klein sind, unsere Altersstruktur es nicht mehr zulässt, diese Aufgaben untereinander aufteilen zu können. Und die Anforderungen werden sich, wie in den vergangenen Jahren schon erlebt, weiter erhöhen.

Was wäre, wenn wir diese Aufgaben an unseren regionalen Verband abgeben und ihn entsprechend ausstatten würden? Wäre unsere Selbständigkeit als Gemeinde tatsächlich gefährdet oder würden wir nicht eher aufatmen können?

Ist der Körperschaftsstatus und damit die rechtliche Selbständigkeit so wichtig für unser Selbstverständnis oder können wir dies getrost an unseren regionalen Verband abgeben? Ich denke, dies ist eine große Chance für uns als Gemeinden, uns auf die Themen der Gemeindearbeit zu konzentrieren, die uns ausmachen und Belastendes in gute Hände zu übergeben. ■

Christine Neff
Mennonitengemeinde Weierhof

Die nächste Ausgabe erscheint kurz vor dem Gemeindetag Ende April zum Thema:

„Kunst und Musik“

Die nächsten Nummern:

DIE BRÜCKE 3/2017 erscheint Anfang Mai 2017, Thema: „Kunst und Musik“
Redaktionsschluss ist der 01.04.2017

DIE BRÜCKE 4/2017 erscheint Anfang Juli 2017, Thema: „Geschenkt“
Redaktionsschluss ist der 05.06.2017

Wir freuen uns über Leserbriefe, Beiträge, Berichte und Zusendungen für die Rubriken „Lyrik“ und „Friedensfoto“

Bitte schreiben Sie an: DIE BRÜCKE, Rugbiegel 10, 76351 Linkenheim-Hochstetten
Tel.: 07247 934255 – 10 E-Mail: redaktion.bruecke@mennoniten.de